

FELDMANN, Christian: *Friedrich Spee. Hexenanwalt und Prophet*. Freiburg: Herder 1993. 304 S. Lw. 36,-.

Der Jesuit Friedrich Spee von Langenfeld (1591–1635) und seine Schriften waren in den letzten Jahrzehnten mehrfach Gegenstand von Untersuchungen und Betrachtungen (s. diese Zschr. 208, 1990, 599–615). Insbesondere hat sich der jüngst gestorbene Trierer Domkapitular Anton Arens intensiv mit Spee beschäftigt, dessen Grab in der Trierer Jesuitenkirche 1980 aufgefunden wurde. In diesem literarischen Umfeld stellt die Biographie von Christian Feldmann (geb. 1950, Diplomtheologe, mehrfach Verfasser hagiographischer Schriften) eine sehr beachtliche Erscheinung dar, weil sie das einfühlsam gezeichnete Lebensbild einbaut in die ausführlich dargestellten politischen, kirchen- und frömmigkeitsgeschichtlichen und literarischen Umstände seiner Zeit. Die häufigen, vorzüglich interpretierten Spee-Zitate in den Kapiteln „Der Poet“ (40–95) und „Der Seelsorger“ (96–131) vermitteln dem Leser einen tiefen Eindruck von diesem „Querdenker“.

Die meisten Seiten des Buchs (153–259) sind Spees Kritik am Verfahren der Hexenprozesse, der „Cautio Criminalis“, gewidmet, unterbrochen durch lange Ausführungen über die Ge-

schichte dieses Wahns und über die zeitgenössischen Kontroversen, so daß die Gestalt des Jesuiten etwas aus dem Blick gerät. Der Verfasser neigt zu der These, daß Friedrich Spee nicht nur das Verfahren verurteilte, sondern auch – wenngleich aus Sicherheitsgründen verdeckt – die Anschauung selbst, daß der Mensch vom Bösen „besessen“ sein kann.

Im letzten Kapitel des Buchs begibt sich Feldmann auf das alte hohe Seil der Theologie in der Frage nach dem Bösen. Unter der Überschrift „Wir Menschen sind die Teufel“ schreibt er, die heutige Diskussion um die Ewigkeit der Hölle aufgreifend: „Es scheint kaum vorstellbar, daß der so hartnäckig in seine Kreaturen verliebte Weltenschöpfer ein endgültiges Verdammungsurteil aussprechen könnte – selbst wenn sich jemand aus freier Entscheidung von ihm entfernt wie in den alten Geschichten des ‚gefallenen Engels‘ Luzifer“ (293). Am Schluß des Buchs versteht sich der Verfasser selbst als eine Art „Hexenanwalt“, indem er von heutigen „Hexen“, die das Leben lieben“ handelt und in etwas schwärmerischen Tönen von deren Sehnsucht spricht, „sich als Teil eines größeren Zusammenhangs und eines sinnvollen Kosmos zu erfahren“ – abseits von einem „in müder Bürgermoral erstarrten Christentum“ (285 f.). O. Köhler

Zeitgeschichte

GRUBER, Hubert: *Friedrich Muckermann SJ 1883–1946*. Ein katholischer Publizist in der Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist. Mainz: Matthias Grünewald 1993. LII, 395 S. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. 61.) Kart. 68,-.

Friedrich Muckermann galt im Dritten Reich als „Staatsfeind Nr. 1“ und versuchte im Widerspruch gegen die totalitären Systeme des 20. Jahrhunderts, den Bolschewismus und den Nationalsozialismus, wie kaum ein anderer den Zeitgeist zu entlarven und zugleich der Kirche einen Weg aus der Gefangenschaft des 19. Jahrhunderts zu bahnen, und dennoch ist er heute nur Eingeweihten bekannt. Um so verdienstvoller ist es, wenn Hubert Gruber in seinem Buch (aus einer Dissertation entstanden) der bewegten Lebensgeschich-

te des Jesuiten nachgeht. Zwar liegen seit 1973 die Lebenserinnerungen Muckermanns unter dem Titel „Im Kampf zwischen zwei Epochen“ (Hrsg. v. Nikolaus Junk SJ) vor. Doch dieser zwischen 1941 und 1943 zu Papier gebrachte ausführliche Text bedurfte nicht nur einer kritischen Relecture, sondern auch der Aufdeckung jener Hintergründe und Verwicklungen, die Muckermann nur ahnen konnte und die erst heute in Archiven, vor allem des Dritten Reichs, zu entdecken sind.

Friedrich Muckermanns Lebensgeschichte ist untrennbar mit Bolschewismus und Nationalsozialismus verbunden. Diese erkennt er nicht nur für sich als pseudoreligiöse Bewegungen; er geht auch in Wort und Schrift engagiert, oft aggressiv gegen sie vor. Zuweilen scheiden sich an ihm auch innerhalb der Kirche die Geister. Nach der Be-

freijung aus bolschewistischer Gefangenschaft (Dezember 1919) stellt er sich der sozialen Frage. Eine Antwort findet er im „Solidarismus“ (54 ff.), wo über den Einfluß von Heinrich Pesch SJ noch weiter zu forschen wäre. Er optiert auf jeden Fall noch für den Kapitalismus – und traut der Kirche zu, eine Antwort auf diese Jahrhundertfrage zu geben, zumal er sich ebenso für einen politischen Katholizismus (77) wie für die sich am Laien orientierende „Katholische Aktion“ (86) entscheidet. Die früh einsetzende Konfrontation mit dem Nationalsozialismus zeigt Phasen einer ambivalenten Einstellung (180); er setzt auch Hoffnungen auf Hitler und seine Erklärungen (23. 3. 1933). Die Wende Muckermanns ereignet sich Ende September 1933. Seitdem entwickelt er sich – auch aus Enttäuschung (284, 293) – zum unterschiedenen Gegner des Dritten Reichs. Ob in den „Stimmen der Zeit“ (1913–1934), im „Gral“ (1921–1937), in der „Katholischen Korrespondenz“ (1934) oder im „Deutschen Weg“ (1934–1940), immer legt er in seinen zahllosen Beiträgen die geistesgeschichtlichen Wurzeln des Nationalsozialismus offen, kritisiert in scharfen Worten und ermutigt Christen, Farbe zu bekennen und zu widerstehen. Was wunder, daß er am Ende ausgebürgert und verfolgt wird. Stationen der Flucht: Holland, Rom, Österreich, Frankreich. Die rettende Schweiz erreicht er durch einen widerrechtlichen Grenzübergang am 1. 3. 1943. Als „politischer Flüchtling“ eingestuft, stirbt er am 2. 4. 1946 in Montreux.

Muckermann hat den Mitmenschen seiner Zeit Wege gewiesen: im Rückgriff auf die Botschaft Jesu, orientiert an der Lehre der Kirche, in Auseinandersetzung mit den Großen der Geistesgeschichte, Goethe und Solowjew. Sein Lebensweg selbst kann als gültiges Exempel eines unbequemen Christen gewertet werden, der sich für Kirche und Gesellschaft verantwortlich fühlt. Daß auch solche „Pfadfinder“ den Irrungen und Wirrungen ihrer Zeit erliegen, beeinträchtigt weder die Größe ihres Muts noch die Qualität ihrer Vorbildlichkeit. Kein Wagnis wird ohne Risiko zu bestehen sein. Muckermanns Biographie erschließt also nicht nur authentische Zugänge zu den Jahren zwischen 1920 und 1945. Sie kann auch zur Korrektur allzu schneller Verdikte über die Kirche in dieser Zeit beitragen; denn die Fülle

der Informationen erlaubt neue Sichtweisen und andere Einordnungen. Insoweit sind aus der Lebens- und Wirkungsgeschichte Muckermanns auch Lehren für die heutige Zeit zu gewinnen. Dem Autor sei ausdrücklich für diese präzise Arbeit gedankt.

R. Bleistein SJ

SCHROEDER, Wolfgang: *Katholizismus und Einheitsgewerkschaft*. Der Streit um den DGB und der Niedergang des Sozialkatholizismus in der Bundesrepublik bis 1960. Bonn: Dietz 1992. 451 S. (Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung. Politik- und Gesellschaftsgeschichte. 30.) Lw. 75,-.

Das wechselvolle und spannungsreiche Verhältnis von Sozialkatholizismus und dem in DGB zusammengeschlossenen Gewerkschaften vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis 1960 ist Gegenstand dieser Dissertation (Universität Frankfurt/M.). Die gegenseitige Akzeptanz zwischen Kirche und Einheitsgewerkschaft erscheint heute als fast selbstverständlich. Wie kam es dazu?

In einem ersten Hauptteil wird chronologisch der Konfliktverlauf dargestellt. Es geht vor allem um drei Fragenkomplexe: die Konfliktodynamik zwischen christlich-sozialen Gruppen und den DGB-Gewerkschaften; die innergewerkschaftliche Auseinandersetzung der christlich-sozialen Gruppen und die Wirkungen der Einheitsgewerkschaft auf den Sozialkatholizismus und seine politische Stellung. Wer diese Zeit wach durchlebt hat, wird an manche schon vergessene Ereignisse erinnert, erfährt aber auch viele neue Einzelheiten und Hintergründe.

Im zweiten mehr systematisch-strukturellen Hauptteil werden einzelne Konfliktparteien (z. B. KAB) und Personen (Götz Briefs, Oswald v. Nell-Breuning u. a.) vorgestellt. Die hier zusammengefaßten Charakterisierungen von Institutionen und Persönlichkeiten könnten ohne weiteres auch als eigene Kurzporträts veröffentlicht werden.

Die mit großer Sorgfalt belegte Darstellung ist weniger durch Schuldzuweisungen als durch die Interpretation von Interesse gekennzeichnet. Dabei macht der Verfasser keinen Hehl aus seiner grundsätzlichen Sympathie zum DGB, doch gelingt ihm eine im ganzen ausgeglichene Darstellung. Geduldige Ausdauer im Aufspüren von bis-